

- 93** Von den guten Werken (1520)
- 101** Vom ehelichen Leben (1522)
- 109** An die Ratsherren aller Städte im deutschen Land, dass sie christliche Schulen errichten und unterhalten sollen (1524)
- 117** Ordnung einer Gemeindegasse, Ratschlag, wie die geistlichen Güter zu behandeln sind (1523)
- 125** Rede auf dem Reichstag zu Worms (1521)
-
- 133** Ausblick
- 139** Register
- 143** Quellen
- 144** Weiterführende Literatur

LUTHER UND SEINE SCHRIFTEN

Welche Bedeutung das Schreiben für Martin Luther hatte, veranschaulicht eine hübsche Legende, die bis heute gerne über ihn erzählt wird:

Als der Reformator sich im Sommer 1521 auf der Wartburg verstecken musste, weil er von der Kirche exkommuniziert und wenig später zudem vom Kaiser durch das »Wormser Edikt« geächtet worden war und fortan als vogelfrei galt, hätte er immer wieder den Eindruck gehabt, von Dämonen und bösen Geistern verfolgt zu werden.

Eines Tages nun saß er wie gewohnt am Schreibtisch und arbeitete, als plötzlich der Teufel persönlich in seiner kleinen Kammer erschien und den ohnehin verzagten Flüchtling auf ungehörige Weise ärgerte und in Versuchung führte. In seiner Angst und Panik ergriff Luther daraufhin angeblich sein Tintenfass – das vermutlich am Nächsten liegende Wurfgeschoss – und schleuderte es erbost nach dem satanischen »Durcheinanderbringer«. Womit er ihn offensichtlich erfolgreich vertreiben konnte.

Jahrhundertlang hat man auf der Wartburg sorgsam den aus diesem Wurf resultierenden Tintenleck, sagen wir lieber: einen Tintenleck, an der Wand für die

Touristen gehegt und gepflegt – einfach, weil sich die Anekdote so charmant erzählen lässt.

Luther selbst hat jedoch nie behauptet, das Tintenfass geworfen zu haben. Seine Formulierung, die andere später zu dieser anschaulichen Geschichte inspirierte, lautet vielmehr: *Ich habe den Teufel mit der Tinte vertrieben*. Toller Satz, oder? *Ich habe den Teufel mit der Tinte vertrieben*. Damit meinte der Reformator natürlich seine Schriften. All das, was er mit Feder und Tinte zu Papier gebracht hatte: seine Briefe, Sendschreiben, Vorlesungen, Predigten, Streitschriften und Übersetzungen.

Um es modern und ein wenig psychologisch auszudrücken: Luther gelingt es durch das Schreiben, das zu kanalisieren, was ihn zutiefst beschäftigt, bedrückt und bedrängt. Sprich: Seine Texte waren unter anderem eine erfolgreiche Maßnahme gegen die Verzweiflung, eine heilsame Selbsttherapie. Und es ist ja kein schlechter Weg, wenn ein Mensch sich mit seinen »Anfechtungen« – wie Luther solche dunklen Momente bisweilen nannte – dadurch auseinandersetzt, dass er die vielen bedrohlich erscheinenden Gedanken sortiert und daraus kluge Veröffentlichungen macht.

Nun will ich Luthers Satz von der Tinte und dem Teufel nicht überinterpretieren, aber natürlich zeichnet es seine Schriften aus, dass man ihnen – wie schon erwähnt – von der ersten bis zur letzten Zeile seine persönliche Verbundenheit mit den behandelten Themen abspürt, das eigene Ringen und die existenzielle Auseinandersetzung mit Fragen, die den ungewollten »Aufrührer« selbst betrafen.

Wenn man sieht, wieviel Luther publiziert hat, dann ahnt man ein wenig, wieviel »Teuflisches« ihn all die

Jahre umgetrieben haben muss: Rund 350 Druckschriften, Hunderte von Predigten, 2.500 Briefe und fast 7.000 Tischreden sind dokumentiert. Und wir können uns vermutlich kaum vorstellen, welche Rolle vor allem die Druckschriften des Reformators damals in Deutschland spielten.

Wirklich! Fachleute schätzen, dass in den Zwanziger und Dreißiger Jahren des 16. Jahrhunderts die Werke Luthers die absolute Mehrheit aller verkauften Bücher ausmachten. Der Traum jedes Autors. Das heißt: Eine Riesenaufgabe nach der anderen wurde gedruckt – Massen an heiß begehrter Literatur, von der zudem ständig ungenehmigte Nachdrucke erschienen.

Und mehr noch: Der geistige »Erneuerer« darf nach mittelalterlichen Maßstäben wahrhaft als medialer Superstar bezeichnet werden. Vermutlich war Luther tatsächlich der erste Promi der Geschichte, von dem ein Porträt gedruckt und flächendeckend im ganzen Reich verteilt wurde. Das heißt: Ob an der Nordsee oder am Bodensee – jede Frau und jeder Mann wusste, wie der bekannte, aufrührerische Theologe aus dem überschaubaren Wittenberg aussah. Das hatte es so noch nie gegeben.

Insofern ist es natürlich richtig, dass Luther seinen Durchbruch unter anderem der noch relativ jungen Erfindung des Buchdrucks verdankt. Weil Johannes Gutenberg um 1450 in Mainz die Grundlagen für den modernen Buchdruck geschaffen und die Druckerpresse erfunden hatte, war es möglich geworden, Texte in hoher Auflage zu vervielfältigen und unter die Leute zu bringen. Vorher hatte man jedes Buch in mühsamer, monatelanger Arbeit einzeln von Hand kopieren müssen.

Trotzdem war damit nur die technische Grundlage für die Verbreitung geschaffen worden. Als nicht minder entscheidend für die große Resonanz von Luthers Schriften erwies sich, dass er als Geisteswissenschaftler, Theologe und Prediger in der Lage war, sich klar, lebensnah und vergnüglich auszudrücken. Was er veröffentlichte, war deutlich, mutig, herausfordernd und dabei höchst wortgewandt. Ja, Luthers Formulierungskunst war so überwältigend, dass sie die deutsche Sprache entscheidend mitgeprägt hat. Man kann getrost sagen: Luther gehört zu den wichtigsten Initiatoren des Neuhochdeutschen.

Den meisten Menschen ist zum Beispiel gar nicht bewusst, wie viele bis heute gültige Redewendungen auf Martin Luther zurückgehen: »Hochmut kommt vor dem Fall«, »Wer anderen eine Grube gräbt, fällt selbst hinein«, »Perlen vor die Säue werfen«, »Im Dunkeln tappen«, »Die Haare zu Berge stehen haben«, »Ein Buch mit sieben Siegeln« oder »Wer den Pfennig nicht ehrt, ist des Talers nicht wert«. Ja, ohne den kreativen Sprach-Reformator müssten wir auf so herrliche Wörter wie »Bluthund«, »Feuertaufe«, »Machtwort«, »Lockvogel« und viele andere verzichten. Und wenn es ihn überkam, dann wurde er gerne auch mal ein wenig derb. Etwa in seinem berühmten Ausspruch: *Aus einem traurigen Arsch fährt kein fröhlicher Furz*. Na, wenn das nicht anschaulich ist.

Luther besaß ein außergewöhnliches Sprachgefühl, was vielleicht damit zusammenhing, dass er selbst Sänger war, Laute und Flöte spielte und als Poet im Lauf der Jahre 36 bis heute bekannte Lieder schrieb. Lieder, deren kämpferische Texte auch wesentlich zur Verbreitung der